

Plauderstübchen

Nr. 51

Wochenbeilage zum „Rheingauer Bürgerfreund“

1920

Ingeborg.

Roman von Fr. Lehne.

24.

(Nachdruck verboten.)

Die Baronin wußte wohl, wo „Inge Roland“ zu finden war; mehr als einmal hatte sie von der „begnadeten Künstlerin“ gelesen und ihr Bildnis in Zeitschriften gesehen!

„Nicht zu Hause, auf drei Tage verreist nach B.“ — Das war der Bescheid, den sie bekommen, als sie schweren Herzens vor Inges Wohnungstür gestanden.

Fast wie ein erleichtertes Aufatmen hob sich da ihre Brust — sollte sie das als Fügung betrachten und umkehren? Beinahe war sie geneigt, es zu tun. Aber da stand das Bild des Sohnes vor ihr, aus dessen unruhig flackernden Augen sie die unbezwingliche Liebe zu Ingeborg herausgelesen hatte und wieder siegte die Mutterliebe über alle anderen Bedenken! —

Mit der ihr eigenen, schnellen Entschliebung suchte sie die junge Künstlerin im Elternhause auf. Vielleicht war es ganz gut, sie inmitten ihrer Familie zu finden. Da hatte sie die beste Gelegenheit, sich über diese ein Urteil zu bilden.

Sie konnte sicher annehmen, daß Ingeborg ihr auf halbem Wege entgegenkommen würde; sie rechnete mit deren vornehmen Charakter — und mit deren Liebe —!

Was war denn all das Schwere, das nur ihren Stolz betraf, gegen den Schmerz, den sie schon um den Sohn erlitten, und gegen die Aussicht, ihn dem Leben zurückzugewinnen! —

Sie stand vor dem Elternhause Ingeborgs. Der Name an der Tür: „Alexander Ellguth“ berührte sie eigentümlich — wie ein Klang aus längst vergangenen Tagen — viele Erinnerungen knüpften sich daran, und besonders eine — — — aber es war ja töricht, jetzt daran zu denken. — — —

Schrill schlug die Klingel an, die sie endlich zaghaft gezogen.

Das Mädchen, das ihr öffnete, gab ihr auf die Frage nach Fräulein Ellguth den Bescheid, daß diese mit der Frau Professor ausgegangen sei, aber jeden Augenblick zurückkommen müsse. Während das Mädchen das sagte, hatte es schon eine Tür geöffnet, und dann in das Zimmer gesprochen:

„Herr Professor, da ist eine Dame, die das Fräulein sprechen möchte!“

„So lassen Sie die Dame doch eintreten,“ hörte die Baronin in einer ihr seltsam bekannt scheinenden

Stimme antworten, und als sie jetzt der Gestalt des Gelehrten im Rahmen der Tür ansichtig wurde, griff sie unwillkürlich nach ihrem Herzen — — — mein Gott wie war das denn möglich, das war er doch, der Jugendfreund — dessen mißwachsene Erscheinung mußte man wohl im Gedächtnis behalten!

Sie erinnerte sich auch seiner Stimme ganz genau, als er sie jetzt aufforderte, näher zu treten und seine Tochter zu erwarten.

Frau von Steined mußte ihre ganze Selbstbeherrschung zusammennehmen, um sich nicht zu verraten! Vielleicht — hoffentlich erkannte er sie gar nicht mehr, denn dreißig Jahre sind eine lange Zeit, die wohl ihre Spuren am Menschen zurückläßt!

In dieser schwachen Hoffnung folgte sie seiner Aufforderung, unmöglich konnte sie jetzt umkehren.

Mit leiser Stimme dankte sie, und sie fühlte seinen Blick verwundert und suchend auf sich ruhen, nachdem sie einige Worte gesprochen.

Durch die zwei großen Fenster des einfach eingerichteten Zimmers strömte das Tageslicht voll herein, nicht gehindert durch schwere Vorhänge — und da hatte er sie doch erkannt!

Sie sah am Ausdruck seines Gesichtes, wie aus anfangs ungläubigem Staunen immer mehr die feste Gewißheit hervortrat und wie das verbindliche Lächeln sich in kalte Abwehr verwandelte.

„Was verschafft meiner Tochter die seltene, gewiß nie geahnte Ehre, daß Baronin Steined sie aufsucht?“ unterbrach er das drückende Schweigen, das nach dem gegenseitigen Erkennen herrschte.

Sie spielte nervös mit den Enden ihrer Boa und hob kaum den Blick zu ihm auf, als sie entgegnete:

„Wenn Ihre Tochter mich sieht, Herr Graf, dann wird sie sich den Zusammenhang wohl erklären können —“

„Ich aber nicht; denn ich weiß gar nicht, daß meine Tochter, sich einer Bekanntschaft mit der Baronin Steined rühmen kann —“

„Wirklich nicht? Hat sie nie von mir, von meiner Familie gesprochen?“

„Nein! Mich aber interessiert es wirklich, zu wissen, woher diese Bekanntschaft stammt. Es muß da ein schwerwiegender Grund vorliegen, daß mir das verheimlicht worden ist.“

„Ich kann mir die Beweggründe Ihrer Tochter denken. Ich will kurz sein, da es keinen Zweck hat, Sie noch länger im unklaren zu lassen.“

„Ich bitte darum!“

„Vielleicht wissen Sie, daß ich einen Sohn habe.“

„Ich weiß von nichts!“ warf er ein.

„Nun denn: mein Sohn Dietrich liebt Ihre Tochter Ingeborg. Die beiden haben sich kennen gelernt — nicht wahr, ein seltsames Spiel des Zufalls — unsere Kinder —? Da aber Ihre Tochter am Theater ist, konnte ich unwillig mit der Wahl meines Sohnes einverstanden sein. Schließlich werden Sie das auch begreiflich finden.“

„Allerdings,“ beeilte er sich ausdrucksvoll zu versichern, „sollte das aber der alleinige Grund gewesen sein?“

„Nein,“ gab sie unumwunden zu, „das war es nicht allein! Außerdem hielt ich sie nicht für ebenbürtig!“

„Ah, ich meine, eine Komtesse Syberg-Ellguth könnte wohl die Gemahlin eines Steined werden, ohne daß er deshalb eine Mesalliance schließt,“ sagte er, Sarkastisch lächelnd.

„Das wußt' ich ja nicht,“ entgegnete sie aufgeregt, „ich wußte nur, daß die Erwählte meines Sohnes eine Professorstochter und am Theater ist! Ja, wenn ich eine Ahnung vom wahren Sachverhalt gehabt hätte, vieles konnte für uns vermieden werden — unbegreiflich, daß sie mich nicht aufgeklärt hat!“

„Ganz einfach, weil sie selbst keine Ahnung davon hat!“

„Ah, sie weiß nicht, daß —“

„Nein, und sie soll es auch nie erfahren, ebenso auch meine Frau nicht. Beide sind in Unkenntnis darüber, welcher Name ihnen zukommt!“

„Unbegreiflich! Eine ganz andere Stellung könnten sie einnehmen.“

„Dem einfachen, schlichten Sinn meiner Frau genügt die ihrige vollständig,“ gab er nachdrücklich zur Antwort, „und meine Tochter hat sich, allerdings sehr gegen meinen Willen, in der Kunstwelt selbst eine Stellung geschaffen, die ihr wirklicher Name kaum erhöhen könnte. Höchstens würde sich die Sensationslust ihrer bemächtigen, und das will ich nicht!“

„In diesem Falle aber, wo es sich um ihr Lebensglück handelt, denn sie liebt meinen Sohn ebenfalls, wäre es das einfachste, beste, — und ihm bliebe Gatersburg erhalten, was er sonst aufgeben müßte!“

„Frau Baronin Steined, darf ich mir die Frage erlauben, wodurch Ihre Sinnesänderung herbeigeführt worden ist bezüglich der Verbindung unserer Kinder? Denn bis zu dieser Stunde haben Sie doch nicht gewußt, welchen Standes Ingeborg ist —! Und es muß sicher dringend sein, sonst hätten Sie den Weg nicht bis zum Elternhause der Künstlerin gefunden.“

„Den Grund möchte ich ihr allein sagen.“

Ein gequälter Zug glitt über ihr Gesicht; sie empfand den durchdringenden Blick Alexander Ellguths peinlich.

„Ich kann Sie daran nicht hindern, obgleich mir das nicht verständlich ist, dann aber bitte ich, keine Andeutung zu machen, wer ich eigentlich bin —“

„Aber warum nicht?“

„Das fragst du noch, Adelheid Steined?“ brach er leidenschaftlich aus. „Du, die daran Schuld trägt, daß aus mir der verbitterte Mann geworden ist, der mit der Familie, mit der Tradition gebrochen und sich ein neues Leben in anderen Sphären geschaffen hat?“

Sie war sehr bleich geworden.

„Hast du noch immer nicht vergessen?“ fragte sie leise.

„Zu meiner Qual habe ich es nie vergessen können, daß ich dich so heiß und schmerzlich geliebt habe, wie nur je ein Weib auf der Welt geliebt worden ist — und daß du mich an deine Liebe auch glauben ließe.“

„Ich tat das nie, Alexander! Ich hielt dein Gefühl für Freundschaft, wie auch ich dir eine starke innige Freundschaft entgegenbrachte,“ entgegnete sie mit niedergeschlagenen Augen.

„Ah, und darum nur ließe dich küssen, küßtest mich wieder, und als dem armseligen Menschen dadurch der Mut erwuchs, die hochgesinnte Freundin zu fragen,

ob sie sein Weib werden wolle, da jagte sie ihn hässlich lachend davon, weil sie sich als Frau eines Budligen nicht zum Gespött machen wolle — in dieser Minute brach alles in mir zusammen, was ich an Freude und Glauben hatte!“

„Und darum wurdest du ein einsamer Gelehrter?“

„Ja, weil ich etwas haben wollte, haben mußte, woran ich mich in der Verzweiflung meines Herzens klammern konnte, denn trotzdem hing ich an dem bißchen armseligen Leben! Das Studium erforderte meine ganze Kraft! Und du nahnst den anderen, den brutalen Herrenmenschen, der dir geistig nicht genügen konnte, er war aber gerade gewachsen.“

Sie sah, wie die Erregung über längst vergangene Dinge noch immer in ihm lebte. Wie mußte er gelitten haben!

„Alexander,“ sagte sie da leise, „Alexander, du bist aber gerächt! Meine Ehe war ein grenzenloser Irrtum; ich bin eine unglückliche, einsame Frau gewesen — und jetzt bin ich Witwe.“

Er sah lange in ihr stolzes Gesicht. Bis zum Bewußt mit der ganzen Kraft seiner schönheitsdurstigen Seele hatte er diese Frau geliebt, und nun hörte er von ihren Lippen das Bekenntnis ihrer glücklosen Ehe — fast wie ein wilder Triumph erfüllte ihn das.

„Ja,“ fuhr sie fort, „wir hatten nichts Gemeinsames miteinander! Durch dich war ich verwöhnt und zu einem höheren Gesichtskreis erzogen. Ich habe dich nie vergessen, Alexander, du warst mir viel, warst mein guter Lehrer, und zu spät hab' ich erkannt, daß doch ein tieferes Gefühl für dich in mir war —“

So leise sie die letzten Worte gesagt, er hatte sie doch gehört.

Fortsetzung folgt.

Jolanda und Salomea.

Roman von Erich Friesen.

19)

Drüben der elegante Corso Umberto mit seinen glänzenden Kaufgeschäften — hier verwahrloste Häuser mit halbblinden, zerbrochenen Fensterscheiben und niedrige, schmutzige Budiken, die kaum den Namen „Laden“ verdienen.

Die elegante Carrozza entfacht eine wahre Aufregung unter der Bewohnerschaft dieser vernachlässigten Gegend. Große, neugierige Augen, weitauferissene Mäuler, jubelnde Zurufe allüberall.

Jetzt hält sie vor einer mächtigen, wurmförmigen Haustür, die halb offen steht.

Camillo springt vom Bedientenstuhle und öffnet den Wagenschlag.

Zwischen zwei Reihen gaffender Straßenkinder spaziert Jolanda hinein ins Haus, gefolgt von dem schwerbeladenen Diener.

Klopfenden Herzens zieht sie droben die Glocke.

„Ist Frau Belloni zu Hause?“

„Ne. Sie ist ausgegangen.“

„Schade. Aber die Kinder? Sind die Kinder auch nicht zu Hause?“

Die runden Auglein des Mädchens werden immer größer.

„Natürlich sind die Kinder zu Hause. Wie können die Kinder ausgehen ohne mich? Ich bin ja Ninella, das Dienstmädchen der Frau Belloni.“

„Gut. Dann lassen Sie mich, bitte, eintreten, liebe Ninella! Ich bin eine Verwandte Ihrer Herrin und möchte die Kinder sehen.“

Sprachlos, mit offenem Munde, starrt Ninella zuerst die vornehme Dame an und dann den reichgallonierten Diener, dessen Arme unter der Fülle der Falten zu ersahnen scheinen.

Wählich wendet sie sich und rennt spornstreichs nach der Tür, die sie hastig aufreißt.

Dann stürzt sie wieder davon, auf eine andere Tür zu. Jolanda hat gar keine Zeit, sich in dem düstern, ärmlichen Raum umzusehen. Rasches Getrippel kleiner Kindesfüßchen läßt sie aufhören.

Da öffnet sich auch schon wieder die Tür, und auf der

Schwalle steht ein wunderbarliches Kinderpaar — ein schlanker, schwarzäugiger Knabe, und ein rosiges, blauäugiges Mägdelein, dem die goldblonden Locken weit über die Schultern herabfallen.

Beide scheinen etwas scheu. Ersichtlich wissen sie nicht, was mit der vornehmen Dame anfangen.

Voll Entzücken ruht Jolandas Blick auf den reizenden Kindern. Impulsiv streckt sie die Arme aus.

Angezogen von der Schönheit der fremden Dame, von der Herzensgüte, die aus ihren Augen spricht, und für welche besonders Kinder ein feines Empfinden haben, fliegt Angelina hin zu Jolanda, direkt hinein in die ausgebreiteten Arme, die sich fest, fest um die zarte Kindertrosse schließen.

Langsam nähert sich nun auch der Knabe.

„Komm, mein Kind!“ ruft Jolanda heiter, ihm die Rechte entgegenstreckend. „Wie heißt du?“

„Rinaldo!“ lautet die stolze Entgegnung.

„Und du?“ wendet sie sich an das kleine Mädchen, das mit glänzenden Augen bewundernd zu der eleganten Dame amporfieht.

„Angelina.“

„Recht so. Ich bin eure Kousine Jolanda. Ihr müßt mich ein bißchen lieb haben. Wollt ihr das?“

Angelina nickt eifrig, während ihr Bruder seine großen, schwarzen Augen mit drolligem Ernst auf Jolandas lächelndes Gesicht richtet.

„Ich weiß noch nicht —“ meint er zweifelnd — „ich kenne dich ja noch gar nicht.“

„So ist unsere Kousine!“ ruft Angelina in verweisendem Tone. „Sie hat es ja eben erst gesagt. Und sieh nur, wie hübsch sie ist! Noch viel hübscher als Mama! . . . Ich habe sie schon lieb — sehr lieb!“

Und zur Bekräftigung ihrer Worte schlingt sie schmeichelnd beide Arme um Jolanda und verflecht das blonde Köpfchen in den Falten des weißen Tuchkleides, welches sich weich an die schlanke Gestalt des jungen Mädchens schmiegt.

Da öffnet sich abermals die Tür und Ninella tritt ein, auf dem Arm Klein-Marietta.

Schon die Annäherung der beiden ältesten Kinder hatte Jolanda aufs angenehmste berührt. Die engelhafte Lieblichkeit des jüngsten gewinnt ihr Herz im Sturm.

Mit dem entzückten Ausruf: „O, du süßes, süßes Geschöpf!“ eilt sie auf Klein-Marietta zu und küßt voll Wärme und Zärtlichkeit die roten, halbgeöffneten Lippen.

Und die Kleine, noch zu jung, um sehen zu sein, lächelt, und die großen, schwarzen Augen blicken Jolanda so freundlich unschuldig an — dem jungen Mädchen, das in seinem ganzen Leben nie etwas mit Kindern zu tun, ja außer auf der Straße, kaum eines je zu Gesicht bekommen hatte, wird ganz eigen ums Herz.

Ihre Augen füllen sich mit Tränen — Tränen der Nahrung und des Glücks zugleich.

Da fühlte Jolanda sich schüchtern am Kermel gezogen.

„Du Kousine!“ macht Rinaldo sich bemerkbar. „Was hat denn der da —“ sein kleiner Zeigefinger deutet hinüber nach dem Diener Camillo, der, aufrecht wie eine Schildwache, mit den Paleten auf dem Arm, an der Tür steht — „ist das auch ein Kousin? Und für wem sind die vielen Palette?“

Hell lacht Jolanda auf.

„Gut, daß du mich daran erinnerst, Rinaldo. Die Palette sind für euch!“

Sie bedeutet Camillo, alles auf den runden Sofatisch zu legen und winkt ihn ab, worauf der Diener sich sofort zurückzieht.

Vier Paar weitgeöffnete Augen folgen jeder Bewegung der schönen „Kousine“, als sie, selbst voll freudiger Erregung, mit geröteten Wangen ihre Gaben austeilte.

Stumm, aber mit glänzenden Blicken, drückt Angelina die große, langbezopfte Puppe an sich. Rinaldo entlockt seiner Trompete einen ohrenbetäubenden Ton, während Klein-Marietta verklärten Gesichts an verschiedenen Süßigkeiten herumknabbert.

Und daneben steht Ninella und glöht kopfschüttelnd, offenen Mundes, die fremde Dame an, die ihr wie eine Fee aus dem Märchenlande erscheint.

Rein, daß Frau Belloni auch gerade heute nicht zu Hause ist!

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

Bayern hat zuviel Frauen. Wie in allen Ländern Europas mit Ausnahme der Balkanstaaten hat in Bayern schon vor dem Kriege ein beträchtlicher Frauenüberschuß bestanden. Bei der Volkszählung im Jahre 1910 betrug die Anzahl der Männer 3 379 580 die der Frauen 3 507 711, es bestand also ein Frauenüberschuß von 128 131. Durch den Krieg ist eine Verschiebung der Verhältnisse im Sinne einer Steigerung des Frauenüberschusses eingetreten. Die ortsanwesende Bevölkerung betrug nach einer in den „Münch. N. Nachr.“ veröffentlichten Statistik im Jahre 1919: 3 359 746 Männer und 3 706 278 Frauen, das entspricht einem Frauenüberschuß von 346 532. Für Ehegründung und Fortpflanzungstätigkeit kommen in der Hauptsache aber nur die mittleren Jahrgänge im Alter von 18 bis 45 Jahren in Betracht, und da diese Altersklassen männlicherseits am meisten von den Kriegsverlusten betroffen waren, so hat sich hier eine viel heftigere Erschütterung des ehemaligen Zahlenverhältnisses der Geschlechter vollzogen. In den Altersklassen 18 bis 45 betrug das Geschlechterverhältnis 1910 in Bayern 1000 Männer: 1026 Frauen, im Jahre 1919 dagegen 1000 Männer: 1175 Frauen (1 535 000 Männer und 1 804 000 Frauen). Rechnet man das um, so bedeuten diese Zahlen, daß — von allen anderen Gründen abgesehen — im Jahre 1919 von den Frauen zwischen 18 und 45 Jahren für 2,5 Prozent rein ziffernmäßig kein Ehepartner vorhanden war, im Jahre 1919 dagegen für 11,3 Prozent, d. h. jede 6. bis 7. Frau dieser Altersklassen.

Ueberstunden für die Kinderhilfe. Aus Dresden wird uns berichtet: Was alle wirtschaftlichen und kommerziellen Räte unseres Vaterlandes nicht zuwege gebracht haben, das hat das Glend der Kinder vermocht. Die freiwillige Ueberstunde! Die Arbeiter und Angestellten einer großen Dresdener Firma haben beschlossen, zu Gunsten der nothleidenden Kinder Deutschlands eine Ueberstunde zu machen. Der gesamte Ertrag dieser Ueberstunde wird der Kinderhilfe überwiesen. Der Beschluß zeugt von soviel ausgeprägtem Gemein Sinn, daß er es wirklich verdient, weitesten Kreisen zur Nachahmung empfohlen zu werden.

Kohlenpreisssturz in Frankreich. Die „Chicago Tribune“ meldet: Die französischen Kohlenfirmen, die anfangs 1920 mit amerikanischen Firmen Kontrakte über Kohlenlieferungen im Werte von über 100 Millionen Dollars abgeschlossen hatten, hätten die Kontrakte annulliert. Sie seien dazu durch den Preisssturz in Frankreich gezwungen worden.

Verantwortlich: Alexander Etienne, Dessau.

Ein Wort über deutsche Frauenkleidung.



Nr. 4256.
Kanzkleid mit
seltener
Seiden.

Zur Herstellung des jugendlichen Ballkleides war gebumter Schleierstoff verwendet, während die Kermel- und Rocksaßeln aus weißem Chinakrepp bestanden. Das ziemlich glatte Leibchen hat einen mit braunem Pelz umrandeten Querausschnitt. Pelz besetzt auch das seitliche etwas drapiert herabfallende Teil unter dem die beiden Kermelsaßeln hervorfällen. Den Taillenschluß betont ein saltiger Seidengürtel, unter dem in Reihen fallen die lange Tunika hervorfällt, deren Bogenabschluß Pelz umrandet. Der Sutterrock ist mit zwei gerichten Saßeln besetzt. Savoritschnitt für das Leibchen in 40, 42, 44, 46, 48, 52 cm halber Oberweite zu 2,50 M. und für den Rock in 96, 100, 108, 116 cm Hüftweite zu 3 M. durch die Internationale Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8, oder deren Agenturen zu beziehen.

Jacob A. Leich, Nieder-Ingelheim.

Holz. Baumaterialien. Telefon 392. Künstliche Dünger.

Holz. Bauholz nach Listen, Vorratsholz, Bretter, Dielen, Dachlatten in allen Dimensionen.

Baumaterialien. Backsteine, Schwemmsteine, Ziegeln, Kalk, prima Portland-Zement u. s. w.

Künstl. Dünger Ammoniak, Superphosphat 10%, K. A. S. 4/4/4, A. S. 4/4, Kalisalze, Chlorkalium usw.

Ab Lager Frei-Weinheim, auf Wunsch frei Ufer Rheingau lieferbar.

Ehrung für im Weltkrieg 1914—18 gefallenen Helden



Gedenktafeln



Ausführung in Galvano

zum Anbringen an geeignete Stellen

in Kirche, Schule, Rathaus, Vereinslokal, Grabdenkmäler etc liefert die Firma

Wilhelm Müller.

Bildhauer und Grabsteingehäft,

Niederwalluf am Rhein.

Grabdenkmäler auf Lager in allen Steinarten und Preislagen bei billigster Berechnung und schnellster Bedienung

::: Gedenket unerer teureren Toten! :::



Praktische
**Weihnachts-
Geschenke!**

Kochgeschirre,

in Aluminium, Email, feuerfest u. eiserne.

Fleischhackmaschinen,

Reibmaschinen,

Brot Schneidemaschinen,

Küchenwagen m. Gewichten,

Kohlenkasten — Füller — Eimer,

Kaffeemühlen für die Wand,

Tonnen-Garnituren

Verzinkte Waschtöpfe und Wannen,

Kaffee- und Ess-Service,

Messer — Gabel — Löffel

in Aluminium, Alpaka und versilbert und vieles mehr, äusserst billig.

Südkaufhaus Wiesbaden,

Ecke Moritz- u. Gerichtstr.

Telephon 3553.

Umzüge

von und nach allen Plätzen der Welt
übernimmt

Berthold Jacoby

Niederlassung Wiesbaden: Dotzheimerstr. 57.

Telephone: 550 und 4010.

Stammhaus: Hamburg.

Niederlassungen: Wien. Paris. London.

New-York. Wiesbaden.

Einlagerung

ganzer Wohnungseinrichtungen.



Beleuchtungskörper

modern, grosse Auswahl, billigste Preise.

Flack, Wiesbaden, Luisenstrasse 25,
gegenüber dem Realgymnasium.
Telephon 747.

Photographische Vergrösserungen

Semi-Emaille-Photographien in Schmucksachen jeder Art.
Ansichtskarten in Photographie u. Druck. Familien-, Vereins-
und andere Gruppenbilder, empfehle äusserst preiswert.

Photo-Atelier Bogler für Portraits,
Architektur und
Landschaft.

Geisenheim am Rhein, Weberstrasse.

Aufnahmen im eigenen Heim und an jedem gewünschten Ort auf gefl.
Bestellung. Zahlreiche Anerkennungen.

Zur besonderen Beachtung.

Für Nieder-Walluf und Umgegend erbitte Bestellungen
an Herrn

Jos. Moog, Nieder-Walluf, Pflänzerweg 3.

VERGROSSERUNGEN

von jedem kleinen Bilde sowie aus Gruppenbildern, auch

Verkleinerungen in Semi-Emaille mit Broschen und Anhänger
billigst.

Frieda Simonsen, Wiesbaden, Rheinstrasse 56.

Gefang- und Gebetbücher

in reichhaltigster Auswahl empfiehlt

Adam Etienne, Oestrich a. Rh.